

**Gustav Falke**  
**Ausgewählte**  
**Gedichte**



**HOFENBERG DIGITAL**

**Gustav Falke**

**Ausgewählte Gedichte**

Gustav Falke: Ausgewählte Gedichte

Neuausgabe mit einer Biographie des Autors.  
Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2019.

ISBN 978-3-7437-3274-2

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:  
ISBN 978-3-8430-4911-5 (Broschiert)  
ISBN 978-3-8430-4912-2 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax  
GmbH & Co. KG, Berlin.

Der Text dieser Ausgabe folgt:  
Gustav Falke: Ausgewählte Gedichte, Hamburg: Alfred  
Janssen, 1908.

Dieses Buch folgt in Rechtschreibung und Zeichensetzung  
obiger Textgrundlage.

Die Paginierung obiger Ausgabe wird in dieser Neuausgabe  
wortgenau mitgeführt und macht dieses E-Book auch in  
wissenschaftlichem Zusammenhang zitierfähig. Das  
Textende der Vorlagenseite wird hier durch die  
Seitennummer in eckigen Klammern mit grauer Schrift  
markiert.

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind über  
<http://www.dnb.de> abrufbar.

## Schweigen

Nun um mich her die Schatten steigen,  
Stellst du dich ein, willkommenes Schweigen,  
Du, aller tiefsten Sehnsucht wert.  
Sehr hab ich unter Lärm und Last  
Des Tags nach dir, du scheuer Gast,  
Wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verklungen,  
In Höhen ging und Niederungen  
Längst jeder laute Schall zur Ruh.  
Urstimmen, die der Tag verschlang,  
Erklingen, mystischer Gesang -  
Ja, süßes Schweigen, rede du.

Was über deinen stillen Mund  
Aus einem rätseltiefen Grund  
Mit leisem Murmeln quillt herauf,  
Ich halte zitternd meine Schalen  
Und fang die feinen Silberstrahlen  
Verborgner Quellen selig auf.

## Ein Harfenklang

Der Wind, im dunklen Laube wühlend, bringt  
Zu mir den Ruf der wachen Nachtigallen:  
Dazwischen: Welch ein Ton? Ein Fremdes singt.  
Woher die Stimmen, die bald sacht,  
Bald schwer aufklingen aus der Nacht  
Und jetzt wie in sich selbst verhalten?  
Der weiße Apfelzweig,  
Der sich vor meinem offenen Fenster wiegt,<sup>[5]</sup>  
Ans Glas die feuchten Blüten schmiegt,  
Glänzt märchenhaft im Vollmondlicht,  
Und heilig schimmern Büsche, Beet und Steig,  
Mein Blick ist fassungslos geweitet:

O welches hohe Fest ist hier bereitet  
Den feinen Seelen, die in Träumen leben  
Und unter jedem leisen Ton erbeben,  
Der von der Harfe der Gottheit klingt und kündigt,  
Daß sie noch immer  
Zum alten Spiel die fleißigen Finger ründet  
Und noch zu Ende nicht ihr Lied gebracht.  
Sie endets nimmer,  
Horch, Welch ein Klang der Liebe durch die Nacht!<sup>[6]</sup>

## **Nachts in der träumenden Stille**

Nachts in der träumenden Stille  
Kommen Gedanken gegangen,  
Nachts in der träumenden Stille  
Atmet, zittert ein Bangen,  
Nachts in der träumenden Stille,  
Ratlose quälende Fragen.  
Weit über alles Sagen  
Kommen Gedanken gegangen,  
Atmet, zittert ein Bangen  
Nachts in der träumenden Stille.

## Dichterrausch

Wenn der Gott die Seinen ruft,  
Priester und Propheten,  
Schallts wie zwischen Felsenkluft  
Dröhnende Drommeten,  
Wirbelts wie Novembersturm  
Über Wälder nieder,  
Fährt wie Blitz in Dach und Turm,  
Schüttelt Herz und Glieder.[6]

Wenn der Gott die Seinen ruft,  
Klingts wie helle Flöten,  
Zieht es wie durch weiche Luft  
Sanfte Abendröten,  
Taut es mild wie Sphärensang  
Von den Sternen nieder,  
Rührt zu rhythmisch höhern Gang  
Herzen auf und Glieder.

Und so fährt es, Schlacht und Zorn,  
Heut in uns wie Wetter,  
Daß wir, wie ein Eichenknorn  
Ächzen im Geschmetter,  
Fährt zum andern sanft und glatt  
In uns wie ein Säuseln,  
Daß wir wie ein Rosenblatt  
Unterm Wind uns kräuseln.

Drum wenn ihr auf Gassen seht  
Wie berauscht uns wanken,

Wenn ein Gottbesessner geht,  
Ists ein trunknes Schwanken.  
Wenn der Geist in Wirbeln kreist,  
Werdewehn der Dichtung,  
Gehen unsere Füße meist  
Planlos aus der Richtung.[7]

## **Gebet**

Herr, laß mich hungern dann und wann,  
Satt sein macht stumpf und träge,  
Und schick mir Feinde, Mann um Mann,  
Kampf hält die Kräfte rege.

Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz,  
Flugkraft in goldne Ferne,  
Und häng den Kranz, den vollen Kranz,  
Mir höher in die Sterne.

## **Was will ich mehr!**

Noch halt mit beiden Händen ich  
Des Lebens schöne Schale fest,  
Noch trink und kann nicht enden ich  
Und denk nicht an den letzten Rest.

»Doch einmal wird die Schale leer,  
Die letzte Neige schlürftest du.«  
So trank ich doch, was will ich mehr,  
Dem Tod ein volles Leben zu.

## **Zwischen zwei Nächten**

Der Morgen steigt und glüht und steigt,  
Und frohe Herzen beben;  
Ein Tag, und überschauert schweigt  
Das trunken reiche Leben.

Und zwischen Auf- und Niedergang  
Blutwellenheies Schlagen,  
Ein Hoffen tausend Leben lang,  
Ein Schmerz und ein Entsagen.

Und ists nur einen Sonnenblitz,  
Daß uns ein Glück bereitet,  
Nur einen kurzen Sattelsitz,  
Daß Freude uns begleitet:

Freiweg durchs Leben! Sprung und Sporn!  
Und Schwert und Schlacht und Scherben,  
Und Glück und Tück und Kranz und Dorn,  
Und rauscht der Tod durchs reife Korn,  
Ein Lächeln noch im Sterben.

## **Ein Tageslauf**

Sitz ich sinnend, Haupt in Hand gestützt:  
Schöner Tag, hab ich dich recht genützt?

Einen Kuß auf meines Weibes Mund,  
Liebesgruß in früher Morgenstund.

Sorg ums Brot in treuer Tätigkeit,  
Offnes Wort in scharfem Männerstreit.

Einen guten Becher froh geleert,  
Kräftig einem argen Wunsch gewehrt.

Leuchtend kommt aus ewigem Sternenraum  
Noch zuletzt ein seliger Dichtertraum.

Sinnend sitz ich, Haupt in Hand gestützt:  
Schöner Tag, ich hab dich ausgenützt.

## Sonnenblumen

Am Abend zwischen Traum und Wachen,  
Ich dachte nicht grad an heilige Sachen,  
Vor mir der Nazarener stand.

Die schönen Gottesaugen lagen  
Auf mir wie zwei freundliche Fragen.  
Hielt eine Blume in der Hand,  
Hochstengelig ein goldener Stern  
Lehnt an der Schulter unserm Herrn,  
Wie frommer Maler Engelsgestalten  
Ihre Friedenspalmen halten:  
Eine Sonnenblume, voll erschlossen,  
Von einem lieblichen Licht umflossen,  
Hob sich von seinem blauen Kleid  
Als ein glänzendes Geschmeid.  
So schwebte wie ein Nebel zart  
Vor mir die göttliche Gegenwart,  
Darauf ich holden Schreckens geblickt,  
Bis ich darüber eingenickt.[9]

Am Morgen, nach gesundem Schlaf,  
Stand mir der Sinn ins Feld hinaus,  
Wo ich auf eine Hütte traf,  
Ein leicht gezimmert hölzern Haus.  
Drum ragten als ein Schirm und Zaun,  
Als ein golden Gegitter anzuschauen,  
Hochsäulig aufgereiht beisammen,  
Sonnenblumen, zehn helle Flammen.

Das war ein dichterlicher Platz,

Wie nur am Wege hold versteckt  
Ein Sonntagskind ihn einmal entdeckt.  
Ein Wässerlein lief mit süßem Geschwatz  
Durch eine schattige Wiese hin,  
Sonst war die Stille hier Königin;  
Ihr König, der Frieden, saß auf der Bank  
Und putzte seine Krone blank.

So oft ich dem Häuschen vorübergeh,  
Ein blau Gewand ich vor mir seh.  
Geht nicht, steht nicht, schwebt vielmehr  
In einiger Höhe vor mir her.  
Schöne Gottesaugen schlagen  
Sich nach mir auf mit freundlichem Fragen,  
Und von der Schulter unserm Herrn  
Nickt schwankend der goldne Blätterstern,  
Die Sonnenblume, voll erblüht,  
Von einem himmlischen Leuchten umglüht.

War nie diesen Blumen recht gut gewesen.  
Schalt sie bäuerisch und gemein,  
Kamen mir vor wie Küchenbesen,  
Die gerne wollten Prinzessinnen sein.  
Aber so läßt, was wir verachtet,  
Ehs drüber getagt nur oder genachtet,  
Oft plötzlich die schlichte Hülle sinken  
Und uns seine heimliche Schönheit trinken.  
Besonders Poeten kommen oft  
Zu solchen Gnaden unverhofft.[10]